Als der Westen brannte

Die Bombennacht vor 75 Jahren veränderte das Gesicht der Stadt

WEST Am heutigen Sonntag ist es genau 75 Jahre her, dass der Bremer Westen zerstört wurde. Die Bombennacht vom 18. auf den 19. August 1944 hat sich nicht ohne Grund in das Gedächtnis derer eingeprägt, die sie miterlebt haben. Der Brand hat das Gesicht der Stadt und des Stadtteils Walle völlig verändert. Der Wiederaufbau der Wohnquartiere und Hafenanlagen sollte Jahrzehnte in Anspruch nehmen.

Der Bombenangriff zerstörte in nur 34 Minuten das Stadtgebiet zwischen Hafen und Waller Ring. Rund 500 Bomber warfen 68 Minenbomben, 2.323 Spreng-, 10.800 Phosphor- und 108.000 Stabbrandbomben ab. Mehr als tausend Menschen starben bei den Angriffen. Heute findet deshalb bereits um 10 Uhr ein Gedenkgottesdienst in der St.-Michaelis-Kirche (Doventorsteinweg 51) statt. Die Predigt hält der Pastor im Ruhestand Thomas Degenhardt. Lesende sind Michael Kümmel, Pastor im Ruhestand Friedrich Scherrer und Wolfgang Tonn. Es singt das Collegium musicum unter der Leitung von Babette Ehlers. Nach dem Gedenkgottesdienst besteht die Möglichkeit im Gemeindesaal über die Schreckensnacht ins Gespräch zu kommen und sich über das Erlebte auszutauschen. Außerdem besteht heute die besondere Möglichkeit, Bildmaterial aus diesem Zeitraum zu betrachten, welches Leihweise vom Kulturhaus Walle Brodelpott zur Verfügung gestellt wird.

Der Gottesdienst ist aber nicht die einzige Art des des Gedenkens: Um 23.56 Uhr und um 0.30 Uhr läuten die Kirchenglocken in der Nacht auf Montag in der Kulturkirche St. Stephani, der Waller Kirche, der Immanuel Kapelle, der Andreaskirche Gröpelingen, der St.-Michaelis-Kirche und der Wilhadi-Kirche. Sie erinnern mit dem Geläut an die vielen Opfer der verheerenden Bombennacht und mahnen zugleich zum Frieden. (mb)

Auch die St.-Michaelis-Kirche wurde bei den verheerenden Luftangriffen in der Nacht auf den 19. August zerstört.
Foto: Archiv Geschichtswerkstatt Brodelpott

„Urbanes Gärtnern für eine grüne Stadt“

Podiumsdiskussion mit Künast und Schaefer

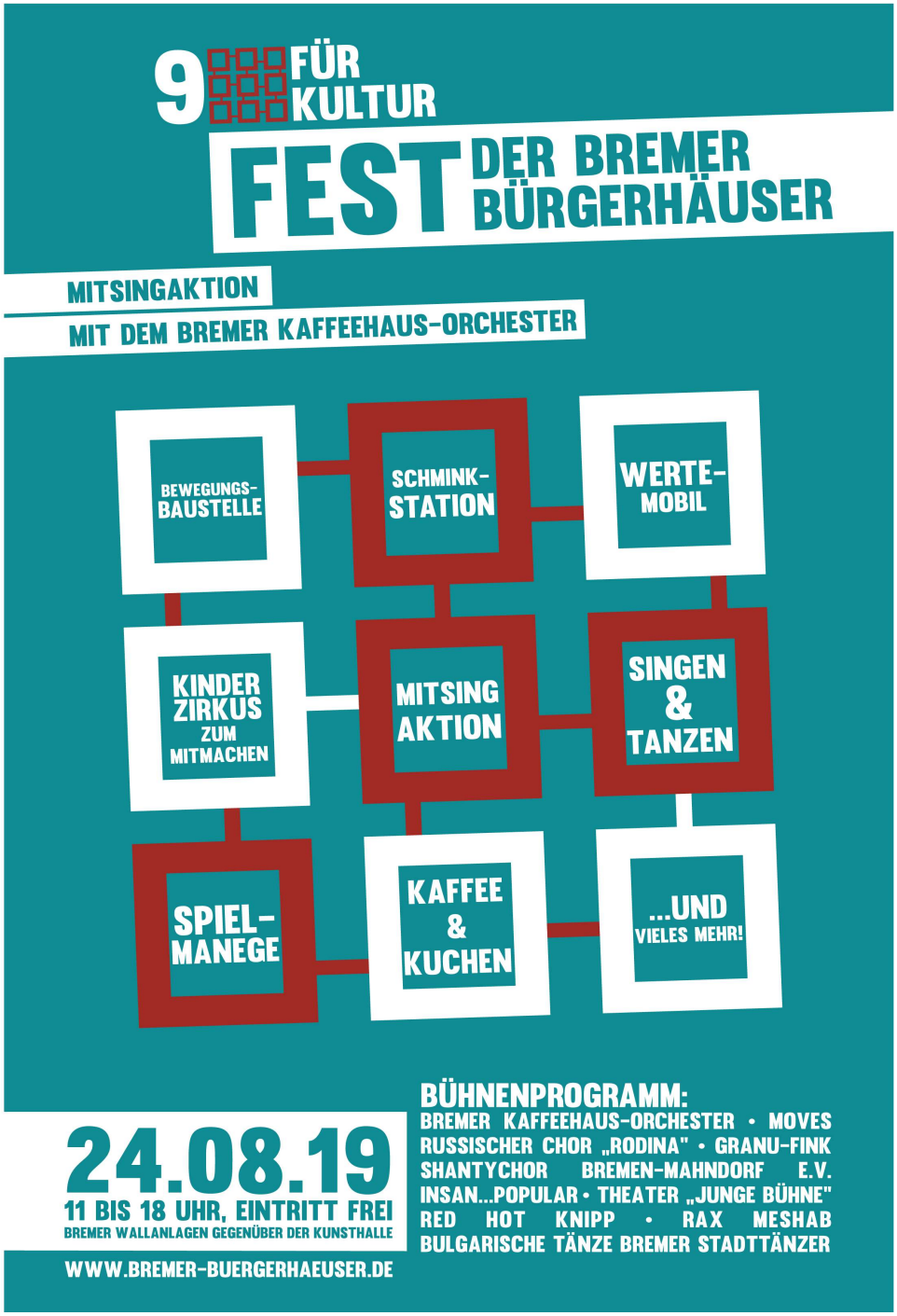
WALLE Unter dem Titel „Urbanes Gärtnern für eine grüne Stadt von morgen“ steht eine Podiumsdiskussion mit Renate Künast und Maike Schaefer in der kommenden Woche.

Seit mehr als einem Jahrzehnt halten urbane Gartenprojekte Einzug in deutsche Städte. Als Orte der Lebensmittelproduktion und des städtischen Grüns nehmen die dahinter stehenden sozialen Gemeinschaften aktiv teil an einer Stadtentwicklung von morgen. „Stadtgärten wirken den negativen innerstädtischen Klimaveränderungen entgegen, in dem Flächen wieder entsiegelt und begrünt werden. Und sie tragen zur innerstädtischen Artenvielfalt bei, in dem sie Lebensraum für Tiere und Pflanzen bieten“, berichtet Maike Schaefer, (Grüne) die als neue Senatorin für Umwelt, Bau und Verkehr die Entwicklungen der Stadtgärten mit großem Wohlwollen beobachtet.

Stadtgärten holen gärtnerische und landwirtschaftliche Kompetenzen zurück in die Stadt und machen wirtschaftliche Erzeugnisse und deren Produktionsweisen vorzeigbar. Trotz der Vielzahl an großen und kleinen stadtgärtnerischen Projekten in der Bundesrepublik kann man noch nicht von einer allgemeinen städtebaulichen geschweige denn wirtschaftlichen Nachhaltigkeit sprechen. Kurze oder befristete Vertragslaufzeiten vor allem im Kontext von Zwischennutzungen, architektonische Nachverdichtung, Zielkonflikte mit anderen Nutzungen, investive Anforderungen wie bauliche Auflagen zur Verkehrssicherheit sowie der etwaige Mangel an infrastrukturellen Voraussetzungen (Strom-, Wasser- und Kanalanschluss) verwehrt vielen Projekten Zukunftsperspektiven.

Maike Schaefer diskutiert mit. Foto: Schlie

„Um aus einem vielversprechenden Trend eine im Laufe der nächsten Jahrzehnte feste Größe im Städtebau werden zu lassen, müssen sich die Projekte städtebaulich und wirtschaftlich nachhaltig etablieren“, behauptet Michael Scheer, der mit seiner inklusiven Bremer Gemüsewerft an mittlerweile drei Standorten Lebensmittel herstellt. „Unser Plus ist die Fusion aus urbaner Landwirtschaft mit sozialer Dienstleistung. Bei uns können Menschen mit Behinderung einer niedrigschwelligen Beschäftigung nachgehen. Für diesen Auftrag erhalten wir Mittel der Eingliederungshilfe, mit der wir eine Kernfinanzierung sicherstellen können. Darüber hinaus müssen wir aber auch mit unseren Erzeugnissen und Dienstleistungen Geld verdienen.“

„Einige interessante Nachhaltigkeitsimpulse gehen bereits von den Städten selbst aus“, so Renate Künast (Grüne), die gerade gemeinsam mit Victoria Wegner ihren Reiseführer zu urbanen Gärten „Rein ins Grüne, raus in die Stadt“ herausgegeben und dabei eine Vielzahl an Projekten besucht hat. „Zunehmend mehr Personen in der öffentlichen Verwaltung erkennen die Mehrwerte, die von urbanen Gartenprojekten ausgehen. Die Umsetzung von Biostädten, die Anpflanzung ‚Essbarer Städte‘ und die Bildung von Ernährungsräten verkörpern großes öffentliches Einverständnis zur Veränderung von Konsumgewohnheiten und Produktionsmethoden bei Lebensmitteln“, erklärt Künast. Und sie geht in Sachen Finanzierung nochmal einen Schritt weiter und fordert eine Debatte über die Beteiligung von Stadtgärten an den Direktzahlungen der EU Agrarförderung. Denn es gehe angesichts von Klimakrise und immer heißeren Städten schlicht um die Frage, wie eine lebenswerte und gesunde Stadt von morgen aussehen sollte.

Über dieses Thema soll am Dienstag 20. August, ab 18 Uhr, auf dem neuen Standort der Gemüsewerft (zwischen Tor 2 und Halle 4 des ehemaligen Kellogg's-Areal, Auf der Muggenburg 30) diskutiert werden. (WR)